

# Der König und seine Kirchenbauten

von Hermann Rumschöttel

Die von König Ludwig I. von Bayern in München angeregten, mitgestalteten und geförderten Kirchenbauten sind nicht nur Teil seiner Religions- und Kirchenpolitik, sondern auch seiner Monarchiepolitik, seiner Kunst- und Kulturpolitik, seiner bayerischen Integrationspolitik sowie seiner München- und Deutschlandpolitik. Zunächst wird deshalb nach dem politischen Programm und den königlichen Zielprojektionen gefragt, ehe in einem zweiten Teil die Allerheiligenhofkirche, die Pfarrkirche St. Ludwig, die Mariahilfkirche in der Au, die Pfarr- und Benediktinerklosterkirche St. Bonifaz und die protestantische Matthäuskirche charakterisiert und in dieses Programm eingeordnet werden.

## I

Beginnen wir mit einem Blick auf die Kirchensilhouette von Salzburg.<sup>1</sup> Als 18-jähriger war Kronprinz Ludwig im November 1804 erstmals in diese Stadt gekommen, für die er sich sofort emotional und intellektuell begeisterte. Tiefe Eindrücke nahm er auf seine anschließende Reise nach Italien mit und noch 50 Jahre später schrieb er an seinen in Salzburg geborenen Sohn König Otto von Griechenland, dass er außer Palermo keine Stadt so schön gelegen finde wie Salzburg. Nachdem Stadt und Land Salzburg 1810 Teil des Königreichs Bayern geworden waren, wurde die Stadt an der Salzach bayerische Kreishauptstadt und der Kronprinz Generalgouverneur des Inn- und Salzachkreises. Seit 1813 hat er zusammen mit seiner Frau Therese fast ständig in Salzburg gelebt. Schon bald trat aber ein, was Ludwig bereits einige Jahre vorher befürchtet hatte: „Salzburg – geht es verloren, wird mein halbes Leben genommen.“<sup>2</sup> Das Land wurde österreichisch und das Kronprinzenpaar verließ am 3. Januar 1816 die geliebte Stadt, zu der er freilich auch in den nächsten Jahrzehnten enge Beziehungen pflegte. Dazu trugen wesentlich die ihm gehörenden und für seine Bauten in Bayern so wichtigen Marmorbrüche bei. Auch für seinen Sarkophag in St. Bonifaz wurde Untersberger Marmor verwendet.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Vortrag im Rahmen der 8. Sommerakademie der Abtei St. Bonifaz *Ludwig I. König von Bayern. Stifter der Abtei St. Bonifaz zum 150. Todestag* am 26. Juni 2018. Für die Drucklegung wurde die Vortragsform im Wesentlichen beibehalten und durch einige wenige Nachweise ergänzt.

<sup>2</sup> *Friederike Zaisberger*, Stadt und Land im Leben von König Ludwig I. von Bayern, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 49 (1986) 509–537, hier 521.

<sup>3</sup> Vgl. ebd.

Der von Ludwig immer wieder gepriesene Blick auf das in jener hektischen Übergangszeit höchst lebendige und betriebsame Salzburg führte bereits 1804 dem jungen Wittelsbacher nicht nur die Bedeutung von Gotteshäusern und Kirchtürmen für das Antlitz einer Stadt vor Augen, sondern er sammelte dabei auch frühe Erkenntnisse über die Zusammenhänge von Geschichte, Religion, Architektur und Kunst und deren Wirkung auf das Leben der Menschen – Eindrücke, die auf der anschließenden Italienreise intensiviert und vertieft worden sind.

Die offizielle Ankunft des Kronprinzen und neuen bayerischen Generalgouverneurs hatte man im Juni 1811 im geschmückten Salzburg mit einer Vielzahl festlicher Aktivitäten gefeiert. Unter anderen war das Neutor in seiner ganzen Länge beleuchtet worden. Erzbischof Sigismund von Schrattenbach, der im 18. Jahrhundert an der Spitze der Salzburger Kirchenprovinz stand, hatte ab 1764, 40 Jahre vor Ludwigs erstem Salzburgbesuch, diesen Tunnel durch den Mönchsberg graben lassen, einen der frühesten Straßentunnels Europas. Am Ostportal dieses auch ‚Sigmundstor‘ genannten Bauwerks prangt über einem Bildnis des Salzburger Landesfürsten und Metropoliten in großen Buchstaben die Inschrift ‚Te saxa loquuntur‘ – ‚Von dir reden die Steine‘.

Wir wissen nicht, ob Ludwigs Entwicklung zum königlichen Bauherrn und zum architektonischen Gestalter Münchens und Bayerns von dieser Inschrift in der von ihm geliebten, schön gebauten Stadt Salzburg beeinflusst worden ist. Aber unabhängig davon gilt das ‚Te saxa loquuntur‘ auch für Ludwigs Kirchenbauten, von denen im Folgenden gesprochen wird. Wir wollen versuchen, das, wovon sie reden zu verstehen, wollen versuchen, die Steine zum Sprechen zu bringen.

Helfen können uns dabei die umfangreichen einschlägigen Forschungen, die kaum überschaubaren Veröffentlichungen zu Ludwig I., die sich immer wieder mit seiner Kultur- und Kirchenpolitik, seinem Kunstkönigtum und seiner Bautätigkeit beschäftigt haben und anhaltend beschäftigen. Auf den soliden, insbesondere von Heinz Gollwitzer<sup>4</sup>, Max Spindler<sup>5</sup>, Hubert Glaser<sup>6</sup>, Frank Büttner<sup>7</sup> oder Hans-Michael Körner<sup>8</sup> gelegten Grundlagen wird, um in der Sprache unseres Themas zu bleiben, von der Geschichts- und Kulturwissenschaft fleißig weiter gebaut und ein Ende ist auch deshalb nicht abzusehen, weil viele Antworten auf alte Fragestellungen neue Fragen zur Folge haben. Ludwig ist kompliziert, als Mensch, als Herrscher und Staatsmann, als Kirchenpolitiker und als Bauherr.

---

<sup>4</sup> Vgl. *Heinz Gollwitzer*, Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie, München 1986.

<sup>5</sup> Vgl. *Max Spindler*, König Ludwig I. von Bayern als Bauherr, in: ders., *Erbe und Verpflichtung. Aufsätze und Vorträge zur bayerischen Geschichte*, München 1966, 322–228; *ders.*, *Die Regierungszeit Ludwigs I. (1825–1848)*, in: ders. (Hg.), *Handbuch der bayerischen Geschichte 4/1*, München 1974, 87–223.

<sup>6</sup> Vgl. *Hubert Glaser*, „Dies merkwürdige, vielbewegliche Individuum auf dem Throne.“ Rückblicke auf König Ludwig I. von Bayern, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 50 (1987) 127–152.

<sup>7</sup> Vgl. *Frank Büttner*, Ludwig I. Kunstförderung und Kunstpolitik, in: Alois Schmid; Katharina Weigand (Hg.), *Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III.*, München 2001, 310–329.

<sup>8</sup> Vgl. *Hans-Michael Körner*, *Geschichte des Königreichs Bayern*, München 2006; *ders.*, Ludwig I. (1786–1868) und Ludwig II. (1845–1886). Anmerkungen zur bayerischen Geschichte im 19. Jahrhundert anlässlich des Gedenkjahres 1986, in: *Schönere Heimat* 75 (1986) 267–276.

Von den jüngeren Veröffentlichungen soll hier nur kurz auf die geradezu monumentale, 2013 erschienene Arbeit von Johannes Sander ‚Kirchenbau im Umbruch‘ hingewiesen werden, die darstellend, analysierend und lexikalisch die Sakralarchitektur in Bayern unter Max I. Joseph und Ludwig I. in kaum zu übertreffender Vollständigkeit und Präzision thematisiert.<sup>9</sup>

Zu den wichtigsten jüngeren Editionsprojekten der landesgeschichtlichen Forschung in Bayern gehört die inzwischen in 9 Bänden vorliegende Herausgabe des Briefwechsels König Ludwigs I. von Bayern mit Leo von Klenze.<sup>10</sup> Hubert Glaser zeichnet für dieses Leuchtturmprojekt der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften verantwortlich. Man weiß nicht, was man dabei mehr bewundern soll: Die mustergültige Quellenedition, die wesentliche Einblicke in die Struktur des ludovizianischen Kunstkönigtums und des wittelsbachischen und bayerischen Staats- und Selbstverständnisses im 19. Jahrhundert ermöglicht, oder den Neuaufbruch der Forschungen zur Ludwig-I.-Zeit, dem Hubert Glaser durch gezielte Förderung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Projekt, durch die Anregung neuer quellenbezogener Veröffentlichungen und durch einschlägige wissenschaftliche Veranstaltungen die entscheidenden Impulse gegeben hat.

Die 2013 publizierte Studie von Hannelore Putz über die Kunstförderung König Ludwigs I. ist in diesem Rahmen angesiedelt. Mit vielen neuen Erkenntnissen untersucht die Verfasserin unseren König als Bauherrn und Kunstsammler und fragt dabei nach dem Verhältnis von Politik und ästhetischem Vergnügen im Spannungsfeld des Frühkonstitutionalismus.<sup>11</sup> Weit über das engere Thema hinaus und hinein in das große Feld ludovizianischer Kirchen- und Kulturpolitik führen die in den Jahren 1995 und 2000 erschienenen Kataloge zu den Jubiläums-Ausstellungen *St. Ludwig in München* und *150 Jahre St. Bonifaz in München*.<sup>12</sup> Schließlich noch der Hinweis auf den von Annelie Hopfenmüller bearbeiteten und 2015 publizierten kleinen Ausstellungskatalog des Bayerischen Hauptstaatsarchivs zum Baukunstausschuss König Ludwigs I. Dieser Band macht insbesondere auf das einschlägige und auf Auswertung wartende Archivmaterial aufmerksam.<sup>13</sup>

---

<sup>9</sup> Vgl. Johannes Sander, *Kirchenbau im Umbruch. Sakralarchitektur in Bayern unter Max I. Joseph und Ludwig I.*, Regensburg 2013 (mit umfangreichem Literaturverzeichnis); von der älteren Literatur besonders wichtig: Hans Reidelbach, *König Ludwig I. von Bayern und seine Kunstschöpfungen*, München 1888 (Neudruck Hannover 1985 mit einem aktualisierenden Begleittext von Heinrich Habel).

<sup>10</sup> Vgl. Hubert Glaser (Hg.), *König Ludwig I. und Leo von Klenze. Der Briefwechsel*, bearb. von Hannelore Putz; Friedegund Freitag u. a., 3 Teile, 9 Bde. (Quellen zur neueren Geschichte Bayerns 5), München 2004–2011.

<sup>11</sup> Vgl. Hannelore Putz, *Für Königtum und Kunst. Die Kunstförderung König Ludwigs I. von Bayern* (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 164), München 2013.

<sup>12</sup> Vgl. Peter Pfister u. a. (Bearb.), *St. Ludwig in München. Kirchenpolitik, Kirchenbau und kirchliches Leben* (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 35), München 1995. In diesem Katalogbuch wichtig vor allem der Beitrag von Martina Haggemüller, *Gotteshäuser für das Volk. Münchener Kirchenbauten unter König Ludwig I.* (ausgenommen St. Ludwig), 147–164. Vgl. Birgitta Klemenz; Peter Pfister; Maria Rita Sagstetter (Hg.), *Lebendige Steine. St. Bonifaz in München. 150 Jahre Benediktinerabtei und Pfarrei* (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 42), München 2000.

<sup>13</sup> Vgl. Annelie Hopfenmüller (Bearb.), *Der Baukunstausschuss König Ludwigs I.* (Staatliche Archive Bayerns. Kleine Ausstellungen 46), München 2015.

## II

Dem Thema ‚Ludwigs Kirchenbauten‘ kann man sich von zwei Seiten her nähern. Einmal durch eine Beschreibung und Analyse der konkreten Baumaßnahmen, also in erster Linie der Münchner Kirchen, der Allerheiligenhofkirche, der Ludwigskirche, der Pfarrkirche Mariahilf, St. Bonifaz und der evangelischen Matthäuskirche, dann dem Kirchenbau in den acht bayerischen Kreisen und der gezielten Förderung der Dombaumaßnahmen in Bamberg, Regensburg, Speyer und in Köln. Ein anderer Zugang führt zunächst zu den Grundlagen und Leitlinien der königlichen Kirchenbaupolitik und in einem weiteren Schritt zu deren Konkretisierung in einzelnen Baumaßnahmen. Mit der Entscheidung, welchen der beiden Wege man wählt, ist bereits eine Bewertung, eine Interpretation verbunden.

Billigt man Ludwig auch auf dem Sektor des Kirchenbaus planvolles und strategisches Handeln zu, dann muss man zunächst nach dem politischen Programm und den Zielprojektionen fragen und anschließend die operative Umsetzung vor diesem Hintergrund in den Blick nehmen, interpretieren, zuordnen. Dabei wird sich auch die Frage stellen, ob die Kirchenbauten nur als Mittel zum Zweck zu verstehen sind, oder ob die strategische Funktion von einem darüber hinausgehenden Mehrwert begleitet ist.

Ludwig I. ist vielleicht nicht der sympathischste, aber wahrscheinlich der bedeutendste unter den bayerischen Herrschern des 19. und 20. Jahrhunderts. Jedenfalls ist er der politischste, derjenige, der am stärksten und am nachhaltigsten Staat und Gesellschaft gestaltet hat – mit klaren Vorstellungen vom Ort und der Rolle der Kirchen, der Religion, der Wirtschaft, der Bildung, der Kultur und der Kunst.

Man hat mit guten Gründen Maximilian von Montgelas, den leitenden Minister von Ludwigs Vater, Kurfürst und König Max IV./I. Joseph, als politischen Architekten des zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstehenden ‚Neuen Bayern‘ charakterisiert. Vorläufig fertiggestellt und innenarchitektonisch gestaltet wurde der Bau des modernen bayerischen Staates allerdings erst in der Regierungszeit König Ludwigs I. Als Herrscher, Staatsmann und Kunstmäzen hat er sich darum bemüht, dem neuen Bayern Identität, Selbstverständnis, Geist und Gestalt zu geben. Und das so nachhaltig, dass es zum Teil bis heute wirksam und prägend ist.

Nach der äußeren Staatsbildung der napoleonischen Jahre geht es Ludwig I. um die innere Staatsgründung, um die emotionale Zusammenführung der verschiedenartigen nach 1800 zusammengeführten Landesteile. Montgelas' Staatsabsolutismus ersetzte Ludwig durch einen gleichsam konstitutionell-monarchischen Absolutismus. Überspitzt könnte man formulieren, dass der Absolutismus in Bayern bis zur Abdankung König Ludwig I. 1848 in unterschiedlichen Erscheinungsformen virulent, dominierend blieb, was bemerkenswerte, ja große politische Leistungen nicht verhinderte, vielleicht sogar beförderte.

Mit einer breit angelegten Integrationspolitik wollte Ludwig I. die Köpfe und die Gefühle der Menschen erreichen und die vielfach auf Zurückhaltung oder Widerstand stoßenden rationalen staatlichen Strukturen menschlicher gestalten. Religion, Glaube, Geschichte und Tradition sollten dazu einen Beitrag leisten, aber auch der Glanz von Kunst und (Bau-)Kultur, das stolze Erscheinungsbild der Haupt- und Residenzstadt München oder eine den Handlungsmöglichkeiten seines Staates angemessene Außenpolitik.

Einer vor allem ab 1830 zunehmenden konstitutionellen Stagnation stand eine – kaufmännisch gesprochen – gewichtige ‚Haben-Seite‘ gegenüber. Finanzpolitik, Innenpolitik, Religions- und Kirchenpolitik, Geschichtspolitik, Wirtschaftspolitik, Bildungspolitik oder Bau- und Kunstpolitik, sogar die Außenpolitik waren Handlungsfelder, die durch enorme Entwicklungen gekennzeichnet sind. Mit der wiederholten Betonung des Begriffes ‚Politik‘ soll deutlich gemacht werden, dass es einen Ausgangs- oder Zielpunkt der Aktivitäten dieses Herrschers gibt, in dem die unterschiedlichen Wege, die er gegangen ist, zusammenlaufen: Politik im und für das Königreich Bayern, zur Stärkung des monarchischen Prinzips und zum fortwährenden Ruhm eines großen Königs.

Diese das verbreitete Bild eines ‚Königtums der Widersprüche‘<sup>14</sup> relativierende Feststellung kann hier nicht im Einzelnen begründet werden. Ich beschränke mich zunächst auf ein mit unseren Kirchenbauten eng verbundenes Beispiel, Ludwigs Wirken als bedeutendster Kunst- und Kulturmäzen seiner Zeit und auf seine Kunstpolitik.

In seiner grundlegenden und bis heute gültigen politischen Biographie König Ludwig I. hat Heinz Gollwitzer 1986 eine inzwischen weithin adaptierte ‚Zwei-Reiche-Lehre‘ postuliert: „Seiner politischen Herrschaft benachbart erstreckte sich ein zweites Reich mit vielen Provinzen, in dem Ludwig ebenfalls als Autokrat regierte: das Königreich der Kunst.“<sup>15</sup> Stellt man diese Deutung mit einer vertieften Analyse des ludovizianischen Bauens, gerade auch der Errichtung kirchlicher Gebäude, und des Sammels auf den geschichtswissenschaftlichen Prüfstand, kommt man zu einem nicht überraschenden, aber in seiner Plausibilität und Klarheit neuem Bild. Trotz aller innerer Kunstsuche und emotionaler Kunsterlebnisse kennzeichnet Ludwigs einschlägige Aktivitäten in erster Linie die Indiennahme der Kunst für politische Ziele – eben Kunstpolitik.

Auch die Religions-, Kirchen- und Klosterpolitik orientierte sich an diesen Leitlinien. Für den gläubigen Katholiken war Religion ‚das Wichtigste‘, ein unverzichtbarer gesellschaftlicher und politischer Stabilitätsfaktor, entscheidende Grundlage für Gottesgnadentum und monarchisches Prinzip, Schutzwall gegen liberal-demokratische Angriffe und den vormärzlichen Zeitgeist. Bayern sollte wieder christlicher, wieder katholischer werden. Seine Rolle als Protektor, als Beschützer des Katholizismus – bei gleichzeitiger, aber ziemlich zähneknirschender Akzeptanz seiner verfassungsgemäßen Aufgaben als *summus episcopus* der evangelischen Kirche – spielte er auf der Grundlage oder im Rahmen eines ausgeprägten Staatskirchentums. *Mutatis mutandis* könnte man die Formulierung wagen, dass er in einem gewissen Sinne auch gerne *summus episcopus* der katholischen Kirche in seinem Königreich gewesen wäre.

Bei der Wiedererrichtung oder Neuerrichtung von Klöstern – mit einem Schwerpunkt beim Benediktinerorden – spielte sein frühes Leiden an der Säkularisation eine gewisse Rolle. Vor allem aber ging es ihm um die Stärkung der Religion im Volk und die Instrumentalisierung der Klöster für erzieherische, seelsorgliche und soziale Zwecke. Die Förderung religiöser Kunst, die Befreiung der von der Montgelas-Administration eingehetzten Volksfrömmigkeit oder die Berücksichtigung des Glaubensaspekts bei Personal-

---

<sup>14</sup> Vgl. die wichtige jüngere Biographie: *Karl Borromäus Murr*, Ludwig I. – Königtum der Widersprüche, Regensburg 2012.

<sup>15</sup> *Gollwitzer*, Ludwig I. von Bayern (wie Anm. 4), 745.

entscheidungen sind in diesem staats- und religionspolitischen Rahmen ebenso verankert wie der Kirchenbau. Das heißt, um es noch einmal anders zu formulieren, Ludwigs Kirchenbau ist nicht nur Teil seiner Religions- und Kirchenpolitik, sondern auch seiner Monarchiepolitik, seiner Kunst- und Kulturpolitik, seiner Integrationspolitik, seiner München- und seiner Deutschlandpolitik. Trotz aller unübersehbaren Spannungen und Widersprüche – zum Beispiel zwischen der Konsolidierung der bayerischen Einheit, der staatsbayerischen Integration einerseits und der gezielten Förderung des Katholizismus und der katholischen Wiedererweckung andererseits – stehen die angesprochenen Politikfelder in einem engen Zusammenhang, ausgerichtet auf die Person des Monarchen.

Natürlich spielten auch persönliche Aspekte eine Rolle, so Ludwigs Glaube, seine katholische Religiosität. Mit dem Herzen dabei war er nur bei der katholischen Erneuerung, seine evangelisch-lutherische und reformierte Verantwortung war ihm vor allem Pflicht und Last. Höchst persönlich war seine tiefe Überzeugung von der Christlichkeit des Königtums und Gottesgnadentums. Schließlich sind auch bei seinen ästhetischen Urteilen, seinen kulturellen und die Kunst betreffenden Sympathien und Antipathien oder seinen literarischen Aktivitäten persönliche Aspekte neben staatsstrategischen Überlegungen wirksam. Salopp könnte man formulieren: Kunst, Sammeln, Architektur, Bauen haben ihm einfach auch Spaß gemacht.

### III

Wenn wir uns nun den konkreten Kirchenbauten zuwenden, so erscheint es angemessen, mit der Allerheiligenhofkirche zu beginnen, denn die neue Kirche der Münchner Residenz verdankte ihre Planung und Errichtung ganz wesentlich dem Willen des Königs.<sup>16</sup> Der Kronprinz hatte während einer Romreise im Winter 1817/18 bei seinen Kontakten mit Nazarenern positive Vorstellungen von mittelalterlicher Kunst und Architektur, von Mosaiken und Fresken entwickelt. 1823 begeisterte er sich für die im frühen 12. Jahrhundert errichteten Cappella Palatina in Palermo. „Solch eine Schloßkapelle will ich haben“<sup>17</sup> soll er nach einer Mitternachtsmette apodiktisch formuliert haben. Er stellte sich ein romantisches Bauwerk – man bezeichnete den Stil damals als byzantinisch – als neue Hofkirche an der Ostseite der Residenz vor. Der Auftrag ging an Leo von Klenze, der sich allerdings nicht die Cappella Palatina, sondern den Markusdom in Venedig zum Vorbild nahm.

Die prächtige Innengestaltung, von Kuppeln überwölbt, mit Säulen tragenden tonnengedeckten Galerien und einer Fülle von Fresken, die historisch-biblische Szenen zeigten, wurde seit Ende 1826 im Wesentlichen vom Maler Heinrich von Heß ausgeführt. Dieser

---

<sup>16</sup> Vgl. Sander, Kirchenbau (wie Anm. 9), 80–83; zuletzt mit Literaturhinweisen: Kurt Falthäuser u. a., Münchner Kulturbauten. Zerstörung und Wiederbelebung, Regensburg 2018 – mit dem Beitrag von Sabine Heym, Die Allerheiligen-Hofkirche. Entstehung – Zerstörung – Wiederaufbau, in: ebd., 94–106.

<sup>17</sup> Zit. nach Sander, Kirchenbau (wie Anm. 9), 80.

hatte jede einzelne Zeichnung vor der Ausführung dem König vorzulegen, der ihm durch Gärtner mitteilen ließ: „Er möge sich ja nicht einfallen lassen, etwas Anderes zu machen, als wie in den ältesten Basiliken.“<sup>18</sup>

Um die äußere Gestalt kam es zu einem heftigen Ringen zwischen Klenze und Ludwig, der bei dem Konflikt auch Friedrich von Gärtner als Drohkulisse benützte. Klenze schwenkte auf die Vorstellungen des Königs ein, verzichtete auf die geplante sizilianische Architektur des 12. Jahrhunderts und zwischen 1828 und 1837 wurde der nun nach Westen umorientierte Bau errichtet. Er erhielt zum Marstallplatz hin eine repräsentative Ostfassade basikalen Querschnitts in Formen lombardischer Romanik. Für den König und seine Familie war die Kirche beziehungsweise die Empore direkt von der Residenz aus zugänglich. Die Bevölkerung konnte den Osteingang nutzen.

In seinem Tagebuch hielt Leo von Klenze, vermutlich die Wirklichkeit ein wenig im eigenen Interesse korrigierend, einige Aspekte des Baus der Allerheiligenhofkirche fest. Er hob Meinungsunterschiede zwischen ihm und dem König hervor, da manche Ideen Ludwigs nicht mit dem gewünschten ‚romanischen Rundbogenstil‘ zu vereinbaren waren. Er beklagt, dass er seine Pläne oft modifizieren musste, bis sie, „ich darf es sagen, schlecht genug waren, um vollen Beifall und Zustimmung zu erhalten.“ Doch diese Mängel habe er, ohne dass der König es bemerkte, nach und nach behoben, „so ward erreicht was ihn und alle Welt jetzt entzückte.“ Richtig ist sicher, dass Klenze eine große, seine Stellung festigende Einfühlungskraft in die Vorstellungen und Wünsche seines Königs hatte.<sup>19</sup>

Die Allerheiligenhofkirche hatte als Teil der Residenz natürlich eine religiös-kirchliche Funktion für den Hof und für die Münchner Bevölkerung, aber die eigentliche Bedeutung ging weit darüber hinaus. Der ausschließlich aus der Kabinettskasse des Königs finanzierte Bau – die Kosten lagen bei fast 500.000 fl. – ist ein Dokument der dominierenden Willenskraft Ludwigs, der seine planerischen Vorstellungen verwirklicht sehen wollte. Auch der Konflikt zwischen Klenze und Gärtner und die Instrumentalisierung dieses Konflikts durch Ludwig sind ein Kennzeichen der Entstehung dieser Kirche.

Mit Recht hat man die Allerheiligenhofkirche als das Werk Ludwigs, ja als eine Art ‚persönliches Glaubensbekenntnis‘ bezeichnet. Sie ist Ausdruck seines Selbstverständnisses als christlicher Herrscher, als König von Gottes Gnaden. Historisch-architektonisch verweist sie auf ein ins konstitutionelle Zeitalter hineinreichendes Hochmittelalter mit einer entsprechenden Stellung des Königs. Raum- und Lichtinszenierung profilieren einen übergeordneten Herrscher als Teil eines monumentalen Bildprogramms, Ausdruck der sakralen Würde des Königtums.

Die Integration in die Residenz zeigt die Bedeutung von Kirche und Religion für den König, aber zugleich die Einbindung der Kirche in den monarchischen Herrschaftsauftrag und das staatskirchenrechtliche Verfassungsverständnis. Die Forschung (Johannes Sander) hat in jüngster Zeit unterstrichen, dass vor dem Hintergrund, dass Ludwig gerade erst die Regierung übernommen hatte, als er die Ausführung der Allerheiligenhofkirche

---

<sup>18</sup> Zit. nach *Reidelbach*, König Ludwig I. (wie Anm. 9), 216.

<sup>19</sup> Zit. nach *Haggenmüller*, Gotteshäuser (wie Anm. 12), 161.

betrieb, diesem Gotteshaus für die Entschlüsselung des ludovizianischen Königtums eine besondere Bedeutung zukommt. Sie sei mehr als nur ein künstlerisches ‚Gesamtkunstwerk‘, sie sei ein in Kunst manifestiertes politisches Programm.

Im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt, wurde sie seit den 1970er Jahren zurückhaltend restauriert und dient heute als Ort für festliche oder feierliche Veranstaltungen.

#### IV

Die zwischen 1829 und 1844 errichtete katholische Pfarrkirche St. Ludwig, der dritte große Münchner Kirchenbau in der Zeit Ludwigs I. nach der evangelischen Matthäuskirche – von der noch zu sprechen sein wird – und der Allerheiligenhofkirche, geht zurück auf eine Anregung des Magistrats der Stadt, der 1827 darauf hingewiesen hatte, dass die Katholiken in den neuen Stadtteilen vor dem Schwabinger Tor eine eigene Pfarrei benötigen. Der König, an einer angemessenen architektonischen Lösung für ein Gotteshaus an ‚seiner‘ Programm- und Prachtstraße höchst interessiert, stellte der nach Mittel suchenden Stadt 100.000 fl. aus seiner Privatschatulle in Aussicht, wenn eine Realisierung des Kirchenbaus nach seinen Vorstellungen erfolgen würde. Friedrich von Gärtner beauftragte er mit der Erstellung von Entwürfen. Zwischen Stadt und Herrscher entwickelte sich in der Folge insbesondere aus finanziellen Gründen ein Machtkampf, der das Projekt mehrfach gefährdete, zwischen 1833 und 1835 sogar zu einer Unterbrechung führte, eine Auseinandersetzung zwischen der Landeshauptstadt mit beschränkten wirtschaftlichen Spielräumen und einem König, der vor allem an einer repräsentativen baulichen Gestaltung seiner Residenzstadt interessiert war. Letztlich hat der Monarch den Konflikt für sich entschieden.

Im Anschluss an die Allerheiligenhofkirche wurde mit der Ludwigskirche architekturgeschichtlich gesehen der entscheidende Schritt vom Klassizismus hin zum Rundbogenstil vollzogen. Das entsprach ganz den Vorstellungen Friedrich von Gärtners. Im Rahmen von Ludwigs Forderung nach einem ‚gereinigten byzantinischen Style‘ konnte Gärtner seine baulichen Ideen deutlich selbständiger als Klenze bei der Allerheiligenhofkirche verwirklichen. Im Laufe der Jahre entwickelte Gärtner immer mehr eine Architektur eigenständiger Prägung. Einzelformen romanischer – byzantinischer –, gotischer und italienischer Architektur werden zitiert, aber in einen neuen tektonischen, den Rundbogen integrierenden Zusammenhang gebracht.

Bei der Grundsteinlegung 1829 gab es bereits konkrete Vorstellungen von der Westfassade, die für die Skyline der Ludwigstraße und die optische Dominanz der Kirche entscheidenden seitlichen Türme kamen erst später hinzu. Auch im Inneren schuf Gärtner keine ‚Neuromanik‘, sondern emanzipierte sich vom mittelalterlichen Formenkanon, indem er ihn neu interpretierte. Ludwigs konkrete Forderungen zielten auf die Innenausgestaltung mit Fresken von Peter von Cornelius, eine Vorgabe, die dazu führte, dass die zunächst geplante Apsis mit Umgang einem geraden Chorschluss weichen musste, der an der Ostwand eine entsprechende Bildfläche bot. Wie in der Residenz, hat Cornelius in der Ludwigskirche die monumentale Freskotechnik wiederbelebt, ohne freilich mit seinen konkreten Ausführungen bei Ludwig ästhetische Zustimmung zu finden.

Es waren somit zum einen architektonische, künstlerische und ästhetische Ziele, die mit diesem Kirchenbau erreicht werden sollten. Hierbei ging es vor allem um die Möglichkeit, die Erneuerung aller bildenden Künste exemplarisch vorzuführen und auch zu zelebrieren. Andererseits war die Integration dieser ungewöhnlich monumentalen Pfarrkirche in Ludwigs Prachtstraße mit ihrer staatspolitischen Programmatik Ausdruck der Bedeutung von Religion und katholischer Kirche in Ludwigs Monarchie sowie eine Maßnahme, die auf eine weitere Aufwertung der staatsbayerischen und seit 1806 königlichen Haupt- und Residenzstadt zielte.

Aus der alten süddeutschen und kurfürstlichen Residenzstadt wollte Ludwig I. eine königliche Hauptstadt machen, die alle anderen Städte des ‚Neuen Bayern‘ – darunter Augsburg, Nürnberg oder Regensburg – überflügelte, um sich neben Paris, Rom, Florenz und Athen in den illustren Kreis der großen europäischen Metropolen einzureihen. Auch in diese politischen Zusammenhänge muss man den Kirchenneubau an der Ludwigstraße einordnen.

Außerdem ist hier auf den optischen Bezug zur Theatinerkirche hinzuweisen. Schließlich hat die Forschung darauf aufmerksam gemacht, dass der Grundriss der Kirche als Vorbild den einer dreischiffigen byzantinischen Basilika mit der geometrischen Grundfigur des Antoniuskreuzes hat. Damit nehme der Rundbogenstil von St. Ludwig deutliche Rückbesinnung auf eine Architekturform, deren Zeit von einem dynastischen und hierarchischen Kaiserhaus geprägt war.

Mit dem heiligen Ludwig auf dem Hochaltar, einer Holzstatue von Johann Fidelis Schönlaub, war der Monarch in einem gewissen Sinne ständig in der Kirche präsent.

## V

Auch Mariahilf in der Au, die Mariahilfkirche, geht auf königliche Aktivitäten nach Wünschen aus der Bevölkerung und im Gefolge einer Äußerung der kommunalen Vertretung der 1813 als ‚Vorstadt Au‘ selbstständige Stadt gewordenen Gemeinde zurück, die schon bald nach der Thronbesteigung den Herrscher auf das Bedürfnis eines neuen Gotteshauses aufmerksam gemacht hatte. Erst 1854 wurde Au nach München eingemeindet.

Zwar war die Gemeinde bei der Realisierung des Baus und der Festlegung des Patroziniums, bei der man sich an der alten Auer Mariahilfkapelle orientierte, beteiligt, aber die künstlerische Gestaltung wurde ausschließlich vom König bestimmt, der den Bau mit einer persönlichen Zuwendung von 100.000 fl. finanziell förderte. Der Monarch wünschte sich einen ‚altdeutschen‘ Stil und wählte zur Realisierung den Architekten Joseph Daniel Ohlmüller, der der neugotischen Formensprache zugetan war und auf den der König wegen eines gotischen Walhalla-Entwurfs aufmerksam geworden war.

Frühere Entwürfe, darunter auch ein vom König akzeptierter Entwurf Friedrich von Gärtners kamen nicht zum Tragen; Leo von Klenze orientierte sich bei seiner zurückhaltenden gutachtlichen Äußerung zu Ohlmüllers Plan an den Wünschen des Königs. Der Entwurf sei alles in allem gut, zum ‚Styl und der Schönheit‘ könne er sich allerdings

nicht ausführlicher äußern, da er für das Gotische kein Fachmann sei. So entstand das Gotteshaus zwischen 1831 und 1839 als eine sozusagen ‚gotische‘ dreischiffige Hallenkirche mit erhöhtem Chor und Umgang.

Als künstlerischer Höhepunkt des ersten neugotischen Sakralbaus Süddeutschlands darf man die 19 farbigen Glasfenster mit ihren Szenen aus dem Leben Marias ansehen. Sie folgten Entwürfen von Joseph Anton Fischer und Johann Schraudolph. Sie waren ein Geschenk des Königs und sollten dazu beitragen, die architektonische Verbindung der Mariahilfkirche zu den großen Kathedralen des Mittelalters zu vertiefen. Von diesen Bildern ging eine stilprägende Wirkung auf die romantische Glasmalerei aus und sie wurden unmittelbar Vorbild für die Glasmalereien des Kölner Doms.

In einem aus Anlass der Grundsteinlegung entstandenen Lobgedichts auf den König werden verschiedene Aspekte von Ludwigs Kirchenbauaktivitäten thematisiert. Lassen Sie mich drei Strophen zitieren:

„[...] Daß hier ein mächt'ger Bau beginne,  
In majestätisch altem Styl,  
Daß himmelwärts sich heb' die Zinne,  
Nach altem deutschen Kraftgefühl,  
Das kündet heut der erste Stein,  
Den festlich wir dem Grunde weih'n.

Ein Tempel wird sich hier erheben,  
Wo Christen betend sich erbaun,  
Und Enkel, die nach uns hier leben,  
Die werden Ludwigs Ruhm noch schaun,  
Der sorgend für den Unterthan,  
Wohlthuend großes stets getan.

Vom frommen Geiste tief beselet,  
Ehrt Er der Gottheit heilig Recht;  
Denn wo der Tugend Leuchtstern fehlet,  
Gedeiht des Landes Wohlfahrt schlecht;  
Der Wissenschaft einseitig Licht,  
Stillt ja des Herzens Wünsche nicht.“<sup>20</sup>

Beim Bau der Mariahilfkirche ließ sich Ludwig einerseits von künstlerisch-ästhetischen Absichten und dem Wunsch nach einer altdeutsch-neugotischen Stilwende leiten, andererseits ging es um die Stärkung von Religion und Kirche gerade in den gesellschaftlich schwierigen Wohngebieten im Münchner Vorstadtbereich. Alle Untertanen sollten mit der Kirchenbaupolitik erreicht werden, Kunst solle kein Luxus, sondern ein Orientierung gebendes Element des täglichen Lebens sein. Oder in der Sprache des Königs: „Die Kunst sei nicht Biskuit fürs Volk, sondern tägliches Brot.“<sup>21</sup>

<sup>20</sup> Ebd., 157.

<sup>21</sup> *Spindler*, König Ludwig I. als Bauherr (wie Anm. 5), 323.

Auf dem linken Hochaltarbild ist der heilige Ludwig IX. – der Patron König Ludwigs I. – zu sehen, wie ihm das Modell der Kirche überreicht wird. Auf dem rechten Bild ist die heilige Thersia von Spanien – die Patronin von Königin Therese von Bayern – zu sehen.

Die Kirche Mariahilf wurde im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt; dabei sind auch die Glasfenster bis auf wenige Fragmente zerstört worden. Der Wiederaufbau in den 1950er Jahren erfolgte in vereinfachter Form.

## VI

Eine Darstellung der Kirchenbauten des Königs bliebe natürlich unvollständig, wenn sie nicht ausführlich auf das letzte große Gotteshaus einginge, das in der Regierungszeit Ludwigs in München neu entstand, die katholische Pfarr- und Benediktinerklosterkirche St. Bonifaz. Planung, Bau und Ausstattung erfuhren das besondere Interesse, eine große Anteilnahme und entscheidende finanzielle Unterstützung von Seiten des Herrschers. Die Grundsteinlegung fand 1835 am Tag der Silberhochzeit von Ludwig und Therese statt. Da aber Kirche und Kloster St. Bonifaz in dieser Vortragsreihe bereits an einem eigenen Abend behandelt worden sind, beschränke ich mich auf wenige Bemerkungen, mit denen der Ort von St. Bonifaz im Gesamtkonzept der Kirchen- und Kirchenbaupolitik Ludwigs skizziert werden soll.<sup>22</sup>

Mit der sich am Schema einer frühchristlichen Basilika orientierenden, die Arkadenarchitektur integrierenden und sich damit in Richtung Rundbogenstil bewegenden Kirche des Gärtner-Schülers Georg Friedrich Ziebland fand das von unterschiedlichen Baustilen geprägte Sakralbauprogramm Ludwigs I. in München einen gewissen Abschluss. Bei den künstlerischen Intentionen ist auch hier die Verbindung von traditionsgebundener und zugleich innovativer Architektur mit der Erneuerung der bildenden Kunst, konkret vor allem dem großen Freskenzyklus Heinrich von Heß' hervorzuheben. Politisches Programm war das Patrozinium, an das Ludwig auch bei der Errichtung der Mariahilfkirche gedacht hatte. Wie Rom mit der Paulus-Basilika, sollte auch München eine Basilika des ‚Apostels der Deutschen‘ erhalten, der den Anfang der kirchlichen Organisation im bayerischen Raum des frühen Mittelalters gesetzt hatte. Mit der Klostergründung und der Übertragung an die Benediktiner werden Schwerpunkte der Kirchen- und Klosterpolitik erkennbar.

Ludwigs Vorstellungen der Verbindung von Thron und Altar, von Untertanen und König, von Staat und Monarchie kommen schließlich in der unmittelbar nach dem Tod von Königin Therese 1854 getroffenen Entscheidung des Monarchen zum Ausdruck, St. Bonifaz zur Grablege für sich und seine Gemahlin zu bestimmen. Es war die besondere Verbindung von ungewöhnlicher Architektur und allgemein verständlicher religiöser und politischer Symbolik, die die ‚neue Basilika‘ schon vor ihrer Vollendung und ihrer Einweihung im Jahr 1850 zu einer viel besuchten und hoch gelobten Attraktion in der bayerischen Haupt- und Residenzstadt machte. Auch das war ein Ziel Ludwigs. Wir würden heute sagen: Stärkung der weichen Standortvorteile der Haupt- und Residenzstadt.

---

<sup>22</sup> Vgl. Klemenz; Pfister; Sagstetter (Hg.), *Lebendige Steine* (wie Anm. 12).

In einem vor kurzem erstmals veröffentlichten Reisebericht eines evangelischen Pfarrers aus Mittelfranken, der Mitte 1852 über München nach Reichenhall zur Kur unterwegs war, liest man: „Welch eine herrliche Stadt ist dieß München [...]. Die herrliche, freundliche, helle und auch kostbare Ludwigskirche, die noch herrlicher ganz mit Gold Verzierung bedeckte, von den kostbarsten graumarmorern Säulen getragene Basilica [St. Bonifaz].“<sup>23</sup>

## VII

Chronologisch falsch, aber hinsichtlich des königlichen Interesses und Ludwigs Bewertung des Baus richtig soll nun zuletzt die protestantische Matthäuskirche gewürdigt werden. Bei Ludwigs Regierungsantritt lebten in dem noch vor 25 Jahren rein katholischen Bayern etwa 4 Millionen Menschen, 25 % von ihnen waren Protestanten. Mit dem Religionsedikt von 1809 waren Religionsfreiheit und Parität bestätigt und die Existenz der evangelischen Kirche garantiert worden. Der bayerische König nahm als Nachfolger der verschiedenen bisherigen Landesherren evangelischer Gebiete den Summepiskopat über die ‚Protestantische Gesamtgemeinde des Königreiches‘ in Anspruch. Es herrschte somit ein landesherrliches Kirchenregiment, nur eine Reihe von inneren Angelegenheiten, die der Staat definierte, konnten die Kirchen selbständig regeln.<sup>24</sup>

Die positiven rechtlichen Rahmenbedingungen lösten natürlich nicht alle konkreten Probleme. Die Protestanten lebten weithin mit dem Gefühl, einer geduldeten Diasporakirche in einem katholisch grundierten Land anzugehören. Das verstärkte sich unter König Ludwig I. und dessen Rekatholisierungspolitik, vor allem nach 1837. Beispiele dafür sind der Kniebeugeerlass von 1838, Behinderungen der Diasporaseelsorge, die Kränkungen bei der Beisetzung der Königinmutter Karoline 1841, der Streit um Mischehen und religiöse Kindererziehung oder die Tatsache, dass die von Ernst Rietschel schon 1832 vollendete Marmorbüste Luthers auf Weisung König Ludwigs I. keinen Eingang in die 1842 feierlich eröffnete Walhalla fand.

Dennoch war der *summus episcopus* auch für den Bau evangelischer Kirchen verantwortlich. In Fortführung älterer Planungen wurde St. Matthäus zwischen 1827 und 1833 an der Sonnenstraße errichtet. Für die architektonische Gestaltung und den Bau war Johann Nepomuk Pertsch verantwortlich. Als klassizistischer querovaler Bau erinnerte das Gotteshaus an die Frankfurter Paulskirche. Nicht nur die Akademie der Bildenden Künste und viele Protestanten übten an dem Entwurf Kritik. Auch der Monarch war unzufrieden, ja er bezeichnete ihn sogar – wie Klenze in seinem Tagebuch festhielt – als eine ‚Sau-

<sup>23</sup> Johannes Lang; Eva Knaus-Reinecker (Edition und Kommentar), Eine Badreise ins Achselmannstein, in: Johannes Lang (Hg.), Salz – Sole – Heilbad in den Alpen. Beiträge zur Salinen- und Kurgeschichte Bad Reichenhalls, Bad Reichenhall 2017, 139–202, hier 151.

<sup>24</sup> Vgl. Werner K. Blessing, Minderheit im paritätischen Königreich. Eine Skizze zur rechtlichen, politischen und gesellschaftlichen Stellung der bayerischen Protestanten, in: Hubertus Seibert (Hg.), Bayern und die Protestanten, Regensburg 2017, 154–175; ders., *Summus episcopus*. Bayerns Herrscher und die protestantische Kirche im paritätischen Königreich. Eine Annäherung, in: Alois Schmid; Hermann Rumschöttel (Hg.), Wittelsbacher Studien. Festgabe für Herzog Franz von Bayern zum 80. Geburtstag, München 2013, 599–620.

erey‘. Dennoch genehmigte er, dem Bau ziemlich unbeteiligt gegenüberstehend, die Errichtung. Klenze notierte mit Verwunderung, dass es doch von „großer Gleichgültigkeit und Verachtung des Gegenstandes“ zeuge, wenn ein Monarch, der „in allem was architektonische Schönheit betrifft so außerordentlich streng [...] war“, einen derart schlechten Plan genehmige.<sup>25</sup>

Immerhin war dem König zu verdanken, dass die Kirche ganz aus Staatsmitteln erbaut wurde und er schoss aus seiner Privatschatulle Geld vor, als die Ständeversammlung mit ihren Bewilligungen dem Baufortschritt nachhinkte.

Im Jahr 1938 wurde die Kirche im Zuge der NS-Stadtplanungen abgerissen.

## VIII

Zu den Kirchenbauten Ludwigs vor und nach 1848, also seiner Zeit als Monarch und der Jahrzehnte nach der Niederlegung der Krone, darf man in einem gewissen Sinne auch die Dome in Bamberg, Regensburg, Speyer und vor allem in Köln zählen, deren Restauration, Ausbau und Ausstattung er in unterschiedlicher Weise, aber immer mit großer persönlicher Anteilnahme, Hartnäckigkeit und auch mit finanziellen Mitteln förderte. In Bamberg ging es vor allem um die Wiederherstellung des ursprünglichen Bauzustands, in Speyer um die Innenausstattung und die Ausmalung des Domes mit Fresken, in Regensburg um die Domtürme und in Köln um die Fertigstellung des als gesamtdeutsches Symbol verstandenen Gotteshauses.

Ausschlaggebend waren hier neben den kunstgeschichtlichen Motiven auch der Wunsch nach einer geistig-geistlichen Stärkung der deutschen Kulturnation und seines Königreichs, nach der Profilierung christlicher, katholischer Signaturen und natürlich auch nach einer Festigung seines Ruhms als Bauherr und Promotor sakraler Architektur.

Versuchen wir eine knappe Bilanz: Obgleich der König letztlich für den Kirchenbau im ganzen Lande zuständig war, finden sich ‚seine‘ Gotteshäuser in München. Dass Kirchen nur funktionale Bedürfnisse zu erfüllen haben, diese Vorstellung hat der Kronprinz wohl bereits in jungen Jahren, vielleicht bei seinen Aufenthalten in Salzburg und in Italien überwunden. Aber auch das Verständnis des Kirchenbaus als kunstgeschichtliche Aufgabe wurde vermutlich bereits sehr früh dem Primat der Politik unterworfen. Wie viele andere Handlungsfelder des Königs muss man auch die Münchner Kirchenbauten als Teil eines – in der Vorstellung des Königs existierenden – ‚politischen Gesamtkunstwerks‘ sehen und verstehen.

Verherrlichung des Monarchen, Gottesgnadentum, hierarchische Gesellschaftsordnung, politische Repräsentation, Stärkung von Religion und Glauben mit dem Herrscher als *praeceptor eccelsiae*, Rekatholisierung, Erziehung und Bildung der Untertanen, Einhegung revolutionärer Gefahren, Profilierung der Haupt- und Residenzstadt, Integration einer partiell multikulturellen Bevölkerung, Bayern als Teil der deutschen Kulturnation –

---

<sup>25</sup> Zit. nach *Haggenmüller*, Gotteshäuser (wie Anm. 12), 162–164.

das sind politische Vorstellungen und Ziele, die in unterschiedlicher Intensität und oft komplizierter Gemengelage auch beim Bau der Kirchen in München eine Rolle gespielt haben.

Davon sprechen die Steine. Aber eben auch von der persönlichen Religiosität des Menschen Ludwig von Bayern. Und von seinem Glauben. Letztlich von Gott.

The churches in Munich encouraged, shaped and facilitated by King Ludwig I of Bavaria are not only part of his religious and Church policy but also of his monarchical, cultural and Bavarian integrational politics as well as his Munich and German policy. Hence, the present article is focusing firstly on the political programme and the royal aims. Secondly, it is examining the Allerheiligenhofkirche, the parish church St. Ludwig, the Mariahilfkirche, the Benedictine abbey St. Bonifaz as well as the Lutheran-protestant Matthäuskirche in order to integrate their characteristics into the previous programme.